

Goldmarie vs. Pechmarie

Mag. Claudia Trauner
oepu4u – Salzburg



„Das sollst du haben, weil du so fleißig bist, sprach die Frau Holle.“¹ So lautet ein bekanntes Zitat aus „Frau Holle“, der Märchensammlung der Gebrüder Grimm entnommen. Die Geschichte erzählt von der fleißigen „Goldmarie“, die sorgsam die anstehenden Arbeiten erledigt, das Spinnen, das Brotbacken und das Ernten von Äpfeln. Tatkräftig unterstützt sie Frau Holle auch beim Bettenausschütteln, sodass „die Federn wie Schneeflocken umherflogen“ und sie dafür reichlich mit Gold belohnt wird. Die faule „Pechmarie“ jedoch, die weder ihre Aufgaben mit Sorgfalt erledigt, noch Frau Holle ordentlich hilft, wird hingegen mit Pech übergossen.²

Goldmarie erhält das Gold aber nicht zufällig, sei es durch Glück oder Entgegenkommen, sondern es ist ihr „Verdienst“, eine redlich erworbene Belohnung von Frau Holle.

Am ersten Tag tat [...] sich [Pechmarie] Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde; am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenz, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett

nicht, wie sich's gebührte, und schüttelte es nicht, daß [sic] die Federn aufflogen.³

Wahrscheinlich keine unbekannt Situation, ein gewünschtes Ziel mit zunächst extrinsischer Motivation erreichen zu wollen. In Pechmaries Fall steht das Gold im Vordergrund und es ist ihre Intention, dieses Ziel mit so wenig Aufwand wie möglich zu erreichen. Bald zeigt sich aber, dass ihre anfangs möglicherweise nur „vorgetäuschte“ Motivation schwindet und ihr beabsichtigter Plan nicht aufgeht. Von Frau Holle aufgedeckt und mit Pech überströmt wird Pechmarie schlussendlich nach Hause geschickt.

Doch nun die Frage:

Werten Lehrpersonen nach diesem eingepägten Bild von fleißig und faul?

Laut Ulich und Mertens „[...] bildet der Lehrer [tatsächlich] eine naive Theorie über den Schüler aus, eine sog. implizite Persönlichkeitstheorie. Sie arbeitet mit vermuteten Zusammenhängen [...]. Darunter fallen: Arbeitsverhalten, persönliches Verhalten, Begabung, Dominanz und soziale Zurückgezogenheit. Aufgrund dieser Kategorien konstruiert der Lehrer eine Idealvorstellung vom Schüler, an der alle Schüler unabhängig von ihrem Sozialstatus gemessen werden.“⁴

Ist „Goldmarie“ nun wirklich DIE Vorzeigeschülerin, das Idealbild intrinsisch motivierter SchülerInnen, die mit Engagement am Unterricht teilnehmen, eine tolle Mitarbeit im Unterricht aufweisen, viel Interesse an den Stoffgebieten zeigen, aus Misserfolgen lernen, Motivation für Neues aufbringen, eine gute Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten haben und

diese konstruktiv einzusetzen versuchen? Und ist „Pechmarie“ hingegen DIE Verkörperung von SchülerInnen, die ausschließlich extrinsisch agieren, wenig Leistungsbereitschaft und Arbeitswille zeigen, den Unterricht stören, als wenig aufgeschlossen gegenüber neuen Unterrichtsangeboten und Lehrpersonen gelten und sich auffällig abweisend verhalten?

Es ist sicher der Mühe wert, sich diese Frage selber zu stellen und für sich zu beantworten.

Für mich persönlich gilt es der Frage auf den Grund zu gehen, wo nun der tatsächliche Ursprung des individuellen Leistungsverhalten à la Gold- bzw. Pechmarie liegt?

Bereits im frühen Kindesalter werden die Weichen gestellt, bestimmt durch das eigene Selbstkonzept.

Menschen ordnen gemachte Erfahrungen unbewusst ein und entwickeln ihre persönliche Theorie. Dabei stellt der Mensch laufend selbstkritische Vergleiche an, inwiefern er sich selbst im Verhältnis zu seiner Umwelt einschätzt. Wichtige bzw. unwichtige Annahmen über das eigene Selbst werden gegliedert. Beispielsweise dürfte ein Sänger wahrscheinlich viel Wert auf Gesangskritik legen, jedoch in seinem Selbstwertgefühl nicht stark beeinträchtigt sein, wenn er in sportlichen Disziplinen nicht als herausragend gilt. Diese Selbsteinschätzung ist nichts anderes als eine Folgerung von Zukunftserwartungen.

Selbstkonzepte können bereits durch frühkindliche Förderung bzw. Benachteiligung seitens der Eltern entweder bestärkt oder gestört werden. „Lob und Tadel der Eltern ersetzen ebenso wie die Schulnote den noch fehlenden inneren Gütemaßstab der Kinder und wirken sich damit auf das Leistungsverhalten aus.“⁵ Beispielsweise kann eine frühkindliche Förderung ludischen Charakters die Einstellung des Glaubens an den eigenen Erfolg und somit die automatische Steigerung der eigenen Leistungsbereitschaft positiv beeinflussen. Eine Benachteiligung von Seiten der Eltern kann jedoch zu mangelndem „Selbstzutrauen“ von Aufgaben bei SchülerInnen durch stark emotional wirkende Abwehrmechanismen führen. Angst vor Misserfolgen ist die Folge. Dies kann ferner zu



einer Leistungs- Prüfungs- und Schulangst, zu Desinteresse, zu Resignation und sogar zur totalen Bildungsunwilligkeit führen.⁶

Leistungsangst muss aber nicht unbedingt ausschließlich negativ konnotiert werden, sondern sie kann sich durchaus auch positiv „energetisierend“ auf die Leistung auswirken. Angst ist im Allgemeinen eine Bewältigung von Konflikten: In der Schule „[ist] [eine exemplarische Konfliktsituation] [e]in Examen [...] Man weicht davor zurück und möchte es doch auch hinter sich gebracht haben.“⁷

Es steht wohl außer Frage, dass im Schulalltag eine Vielzahl unterschiedlicher psychologischer Einflussfaktoren hinsichtlich der Leistungsmotivation eine große Rolle spielt. Diese sind weder von Fremdpersonen vorhersehbar noch bestimmt manipulierbar. Lehrpersonen können diese höchstens erkennen, analysieren und gegebenenfalls Hilfestellungen für Veränderungen geben. Eines ist aber klar: SchülerInnen empfinden nur dann Lust an der Leistung, wenn entsprechend angenehme Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Erledigung der

Aufgaben einen positiven Affekt verspricht und das optimale Anspruchsniveau der SchülerInnen erzielt wird.⁸

Zum Beispiel können folgende Hauptmotive diesbezüglich angeführt werden:

Werthaltungen und innerer Antrieb

- Interesse als motivierende Variable
- Intrinsische Motivation
- Selbstaktualisierung und Befriedigung sozialer Bedürfnisse

Neugier, Wissensdurst und Kreativität⁹

Soziale Motive und Gefühle

- Lehrer-SchülerInnen-Interaktion
- Machtmotiv und Rangordnungen innerhalb der Gruppe
- Aggressionspotenzial (positiv im Sinne der Durchsetzung von Interessen / negativ im Sinne als Folge persönlicher Probleme und durch die Schule bedingte, gegen jemanden gerichtete Handlungen)
- Altruismus (im Sinne von unangebrachter Hilfeleistung)
- LehrerInnenranking (wie beliebt ist die Lehrperson)¹⁰

Fazit: Ob Gold- oder Pechmarie: Die Persönlichkeitsentwicklung und das daraus resultierende Leistungsverhalten stellen ein ständiges voneinander abhängiges Wechselspiel im Leben dar. Festgestellt sei aber, dass trotz aller äußeren Einflussfaktoren dennoch für jede und jeden die freie Rollenwahl zwischen Gold- und Pechmarie besteht und jeder Mensch selbst entscheiden kann, in welche er hineinschlüpft. Schließlich und endlich ist und bleibt jede(r) „seines eigenen Glückes Schmied“.

1 aus: Märchen „Frau Holle“; http://www.grimmstories.com/de/grimm_maerchen/frau_holle (17.4.2017)
 2 vgl. ebd. (17.4.2017)
 3 ebd. (17.4.2017)
 4 Rötter, G.: Soziale Situation in der Klasse. In: la Motte-Haber, H. (Hrsg.): Psychologische Grundlagen des Musiklernens Bd.4, Kassel et. al.: Bärenreiter, 1987, S. 346.
 5 la Motte-Haber, H.: Motivation zu Leistung und Erfolg. In: la Motte-Haber, H. (Hrsg.): Psychologische Grundlagen des Musiklernens Bd.4, Kassel et. al.: Bärenreiter, 1987, S. 303.
 6 vgl. ebd. S. 286-307.
 7 ebd. S. 293.
 8 vgl. ebd. S. 279-280.
 9 vgl. ebd. S. 312-319.
 10 vgl. Rötter, G.: Soziale Situation in der Klasse, 1987, S. 332-356.



Mit Sicherheit in besten Händen

Wir sind für alle da

- > Die ÖBV ist Spezialistin für Lebens- und Unfallversicherungen sowie Pensions- und Zukunftsvorsorge.
- > Für Ihre Vorsorgewünsche haben wir die passende Lösung.
- > Fragen Sie uns! Tel: 059 808 | www.oebv.com

